

„DIES SANCTIFICATUS“ UND DER URSPRUNG DER RELIGIONSPHILOSOPHIE

Von Kuhgai Yamamoto, Kyoto/Japan

Im Mittelpunkt meines heutigen Vortrages soll die Predigt *Dies sanctificatus* des Nikolaus von Kues stehen.

Dies sanctificatus oder, wie man im Deutschen heute sagt, „Weihnachten“ bedeutet, daß diese Welt durch die Ankunft Jesu Christi geheiligt wird.

Der Ausdruck *Dies sanctificatus* entstammt der Liturgie des Weihnachtsgottesdienstes. Im Jahr 1929 - die Erstedition der Predigt *Dies sanctificatus* war gerade in den „Cusanus-Texten“ erschienen¹ - kam ich nach Deutschland, um dort die europäische Philosophie zu studieren. Als Student hörte ich dort Prof. Ernst Hoffmann und seinen damaligen Mitarbeiter R. Klibansky, die Herausgeber der Predigt.

Wenn ich heute über dieses cusanische Thema rede, so kann man es infolge dessen als eine Frucht dieser 60 Jahre zurückliegenden Begegnung ansehen. Die Erinnerung an diese Begegnung ist in mir derart lebendig, daß es mir scheint, als wären sowohl Prof. Hoffmann und Prof. Klibansky, als auch NvK, der vor über 550 Jahren geboren wurde, heute anwesend. Ich glaube, daß die Welt so eingerichtet ist, daß man untereinander eine ewige Beziehung haben kann, obwohl die Leute normalerweise glauben, daß die Beziehung verloren ist, wenn der Partner gestorben ist. Ich finde, daß wir diese Beziehung erhalten können, und daß sie eben das „Licht“ oder „das ewige Licht“ bedeutet. Heutzutage erlebe ich

* Vortrag bei der Jahrestagung der japanischen Cusanusgesellschaft am 23.11.1987 in Kyoto. Die folgende Übersetzung stammt vom nunmehr 88-jährigen Verfasser selbst, der wohl der bedeutenste Repräsentant im heutigen Jodo-Buddhismus ist. Die Anmerkungen sind von R. Haubst beigelegt. Als Autor möchte ich, Kuhgai Yamamoto, Herrn Prof. DDr. Rudolf Haubst für die Aufnahme des Vortrags in diesen Band und für die Hinzufügung der Anmerkungen herzlich danken. Mein Dank gilt ferner Herrn Prof. Kazuhiko Yamaki, Professor an der Waseda Universität/Tokio, und Herrn Dr. Heinrich Pauli, wissenschaftlicher Angestellter der Trierer Cusanus-Forschungsstelle der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, die beide freundlicherweise die deutsche Fassung vollendet haben.

¹ Hg. (lat.-deutsch) v. E. Hoffmann und R. Klibansky, in: CT I/1: *Dies sanctificatus* v. J. 1439 (Heidelberg 1929). Auf den 25. Dez. 1440 (Augsburg) datiert, ist der Text mittlerweile auch in der Heidelberger kritischen Cusanus-Ausgabe (h XVI, S. 333-357) als *Sermo* XXIV im Druck erschienen.

täglich diese Beziehung, weil ich schon ziemlich lange gelebt und viel erfahren habe.

Die Predigt *Dies sanctificatus* beschäftigt sich mit dem Grund, warum Christus in diese Welt kam. Dabei handelt es sich tatsächlich um eine Predigt, wenn auch genauer um einen Predigtentwurf, wie das häufig vorkommende „etc.“, das auf nicht Ausgeführtes hinweist, zeigt. Es ist nicht schwer, die zentralen Gedanken zu erfassen, und ich glaube, daß die Predigt in Gedanken wurzelt, die das ganze Leben des Cusanus durchzogen haben. Deshalb setze ich dem Titel des Vortrages den Ausdruck „der Ursprung der Religionsphilosophie“ hinzu.

Der zentrale Gedanke der Predigt ist meines Erachtens in der gesamten europäischen Philosophie nicht überboten worden ist. Um den *Ursprung der europäischen Religionsphilosophie* zu begreifen, müssen wir allerdings auf die Philosophie Plotins eingehen². Zwar sind Platon und Aristoteles die beiden Großen der europäischen Philosophie, aber ihre beiden Philosophien sind so verschieden und entgegengesetzt, daß sie nicht einfach additiv zu einem philosophischen System zusammengefaßt werden können. Die Integration ihrer Systeme hat erst Plotin durch eine eigene systematische Anstrengung in einem neuen philosophischen System geleistet. Allein er konnte meiner Meinung nach diese Leistung vollbringen. Seine Philosophie heißt „Neuplatonismus“, weil er zuerst den Platonismus studierte. Trotzdem ist seine Philosophie nicht nur „platonisch“, sondern auch „aristotelisch“, besonders an ihrer Basis. Und seine Philosophie war so einflußreich bis zur Neuzeit, daß der Platonismus von ihr an nur den Neuplatonismus bedeutete. Über diesen Punkt habe ich schon in meiner Dissertation geschrieben, die den Titel trug: „Die zwei Wege zur Konstruierung des philosophischen Systems - Ein Versuch der Deutung Plotins“.

Es gibt die Meinung, Ammonios Sakkas, Plotins Lehrer in der Zeit, in der dieser in Alexandrien, einem damaligen Zentrum des Ost-West-Verkehrs, studierte, sei ein indischer Buddhist. Kein geringerer als Ernst Benz hat diese Meinung vertreten. (in: „Der indische Einfluß auf die frühchristliche Theologie“ [1951]) Prof. E. Bréhier, damals die Autorität in der Plotin-Forschung, Herausgeber der „Opera omnia“ und Übersetzer der französischen Ausgabe, bei dem ich studierte, als ich nach meinem Aufenthalt in Heidelberg nach Paris zog, betonte in Kap. 7 seines Buches „La philosophie de Plotin“ (1928), die Beziehung Plotins zum indischen Denken. Aber der ältere deutsche Gelehrte Müller, Herausgeber der deutschen Plotinausgabe und Plotinübersetzer, hält die Theorie

² Näheres zu unserer heutigen Quellen-Analyse s. in h XVI im 2. Apparat.

der Emanation für griechisch. Die Gelehrten sind also hier nicht ganz einer Meinung.

Prof. E. Hoffmann hielt die Theorie der Emanation wie Müller für einen eindeutig griechischen Gedanken und glaubte Cusanus durch Platon angeregt³.

Hoffmann war zu seiner Zeit eine unbestrittene Autorität auf dem Gebiet der griechischen Philosophie. Er erhielt einmal zu gleicher Zeit einen Ruf an die Universitäten Jena und Hamburg. Kurz vor meiner Ankunft jedoch lehnte er beide Berufungen ab und konnte infolgedessen nach den damaligen Gepflogenheiten ein ganzes Forschungsfreijahr beanspruchen. Unter solchen Umständen war ich sein Student. Natürlich besuchte ich die Vorlesungen auch der anderen damals berühmten Philosophen, Prof. Rickert und Prof. Jaspers. Auch zu ihnen wurde ich oft eingeladen. Prof. Hoffmann lud mich freundlicherweise zur gemeinsamen Lektüre und Besprechung philosophischer Bücher zu sich ein. Dabei begegneten wir Prof. Rickert gelegentlich auf dem „Philosophenweg“ und sprachen mit ihm über philosophische Themenkreise, denn Prof. Hoffmann wohnte in seiner Nähe und war mit ihm befreundet. Als ich ihn einmal fragte, wer der größte Denker im Mittelalter sei, antwortete er sofort: „Cusanus!“ Das alles sind wirklich schöne und unvergeßliche Erinnerungen.

Damals hatte ich auch die Gelegenheit, mit eigenen Augen das *Manuskript der Predigt Dies sanctificatus* zu sehen. Prof. Hoffmann lieh es aus der Cusanus-Bibliothek in Kues aus. Es ist ein Teil des Codex 220, der in einem, gut ein Klafter großen Koffer aus Asbest wohl verwahrt war⁴. Trotzdem war es so von Motten zerfressen, daß es mehrerer hilfreicher Hände bedurfte, um es daraus emporzuheben. Deshalb konnte man damals eigentlich den Kodex nicht lesen. Weil trotzdem in den Philosophiegeschichten viel über Cusanus stand, fragte Prof. Hoffmann immer: „Wer hat denn Cusanus wirklich gelesen?“ Deshalb gibt es in Deutschland auch Leute, die, ohne Cusanus gelesen zu haben, einen Aufsatz über

³ CT I/1, S. 47 f. - Aus der Sicht der griechischen und lateinischen Philosophiegeschichte vgl. zum folgenden u.a. E.A. WYLLER, *Die geschichtliche Entfaltung der platonischen Henologie bis zu ... Cusanus* (Göteborg 1990).

⁴ Das Autograph von Sermo XXII steht in Cod. Cus. 220 auf Fol. 4^r-8^r u. 3^v innerhalb des Faszikels 1-16e (von nur dem halben Format). Diese 20 kleineren Blätter sind dem übrigen Bestand des Kodex vorgebunden. Wir fragen uns heute verwundert: Wie konnte der damalige Rektor (August Helborn) des Kueser Hospitals einen für die Cusanus-Forschung so unersetzbaren Kodex wie diesen nach auswärts ausleihen? Gegenüber dem um die Cusanus-Forschung so verdienten Prof. E. Hoffmann schien dies wohl ausnahmsweise erlaubt. Handschriften-Photographien waren ja auch in den Jahren um 1930 noch rar.

ihn schreiben. Ich halte das für eine Unhöflichkeit gegenüber dem Autor. Das würde ich nie machen!

So wurde der Text des Cusanus erst durch die Bemühungen Prof. Hoffmanns und Klibanskys veröffentlicht. Und Hoffmann hielt Cusanus, wie gesagt, für den bedeutendsten Platoniker des Mittelalters. Nachdem ich nach Japan zurückgekommen war, faßte ich 1934 meine Studien über Plotin als Doktorarbeit zusammen und reichte sie an der Universität Tokio ein. Gleich danach übersetzte ich *Dies sanctificatus* ins Japanische und publizierte diese Predigt in der „Tetsugaku Zasshi“⁵. Als ich anschließend die Dissertation veröffentlichte, setzte ich diese Übersetzung als Anhang hinzu, da sie mit der Arbeit in engem Zusammenhang steht. Hoffmanns Ansicht zufolge ist der Grundgedanke von *Dies sanctificatus* platonisch, während andere annehmen, daß es sich um eine durch östliches Denken beeinflusste Theorie der Emanation handelt.

Bei Plotin war die Entwicklung die folgende: Als erstes lernte Plotin den Gedanken Platons kennen und begriff diesen als Weg des „Aufstiegs“ (anabatisch). Man kann den Weg des „Abstiegs“ aber nicht gut entwickeln, wenn man nicht zuvor den Weg des „Aufstiegs“ begriffen hat. Weil Aristoteles andererseits 20 Jahre bei Platon studiert hatte, kannte er den Weg des „Aufstiegs“ in hinreichendem Maße. Als er deshalb seinen eigenen Gedanken entwickelte, gab er ihm die Struktur des „Abstiegs“ (katabatisch). Ist man nicht „hinaufgestiegen“, kann man nicht „herabsteigen“. Aber hier ist es umgekehrt: Man kann nicht „hinaufsteigen“, solange man nicht vorher „herabgestiegen“ ist. Diese zwei Wege stehen am Ursprung europäischer philosophischer Systembildung. Und es war Plotin, der sie zum ersten Mal gedacht hat.

Einen Denker wie Plotin hat es in Europa nicht ein zweites mal gegeben. Auch Kant ist Platoniker. Wenn er über das „Moralgesetz“ diskutiert und nach der „Freiheit“ fragt, dann werden die Begriffe nur allgemein gedacht, z.B. „Das Moralgesetz ist der Erkenntnisgrund der Freiheit“, oder: „Die Freiheit ist der Seinsgrund des Moralgesetzes“. Das ist der Vorgehensweise Platons sehr ähnlich. Wenn Platon über die Tugenden diskutiert, bestimmt er nur 4 Tugenden: Gerechtigkeit als die hauptsächlichste, Tapferkeit, Mäßigkeit und Weisheit, nämlich die Kardinaltugenden. Aber Aristoteles gliedert die Tugenden noch genauer und ausführlicher als Platon, nämlich zunächst in die dianoetischen Tugenden und die ethischen. Die ersten gliedern sich weiter in die τέχνη, ἐπιστήμη, φρόνησις, σοφία und νοῦς. Die ethischen Tugenden gliedert Aristoteles insgesamt elf. Dabei betont er: „virtus in medio!“

⁵ PhZ 3 (1935).

Ich glaube, daß bei jedem konkreten Menschen der Ursprung des ethischen Lebens die „lebendige Tugend“ sein muß. Einerseits kann die Tugend ja zwar als allgemein gültiges „Gesetz“ festgestellt werden - und das ist die eine wichtige Seite: es ist der Weg des „Aufstiegs“ -, aber sie muß andererseits auch den wirklichen Ursprung des Lebens bei jedem Menschen wirklich unterstützen, - das ist der Weg des „Abstiegs“ wie bei Aristoteles. Sonst könnte der Mensch das eigene Leben kaum mit der Tugend leben. Deshalb ist auch Aristoteles wichtig.

Demgegenüber denkt Plotin vom Ziel (τέλος) des Aufstieges und vom Ursprung (ἀρχή) des Abstieges, vom Einen (τὸ ἓν) her. Die gewöhnliche Redeweise ist sehr ungenügend, um den Gedanken des Einen auszudrücken. Man kann ja einen Gedanken nicht in der gewöhnlichen Redeweise ausdrücken, bevor er selbst zur Gewohnheit geworden ist. Plotin mußte sich aber der gewöhnlichen Rede bedienen, weil er keine andere Möglichkeit hatte, seinen Gedanken mitzuteilen. Seine Philosophie ist darin der negativen Theologie ähnlich. Statt nämlich von seiner Sache zu sagen, wie sie ist, sagt er, wie sie nicht ist. Das ist tatsächlich sehr schwer. Daher sagt Plotin immer, daß es kein gutes Wort gibt, oder daß er kein passendes Wort finden kann, um die Sache auszudrücken. Der Gedanke, der so ausgedrückt wird, ist kein System. Ein System ist eigentlich mit Worten nicht ausdrückbar, aber es muß zugleich ausgedrückt werden. Sonst kann der Mensch es überhaupt nicht bauen oder verstehen. Man muß „Es ist nicht so“ statt „Es ist so“ sagen. Meiner Meinung nach wird ein System zunächst mit der negativen Redeweise ausgedrückt, aber es wird schließlich durch die Verneinung bejaht. Kein origineller Denker hat es mit der Benutzung der Wörter leicht.

So halte ich den Gedanken Plotins für das höchste europäische philosophische System. Dieses System, so finde ich, hat Cusanus geerbt und in *Dies sanctificatus* auch in seinen Konsequenzen durchdacht. Der Kern der Predigt ist das berühmte Wort Jesu „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, außer durch mich“. (Joh. 14,6). Hoffmanns Deutung zufolge sind die drei Begriffe in diesem Satz als philosophische Begriffe, der Weg (ὁδός), die Wahrheit (ἀλήθεια), und das Leben (ζωή), als „die grundsätzlichen logischen Fundamente betrachtet, die sein ganzes Lehrgebäude tragen und in all seinen Teilen als systembildende Faktoren wirken“. (*Dies sanctificatus*, Erläuterung; =CT I/1, S. 43ff.)

Eigentlich schätze ich *Johannes* ziemlich hoch. Deshalb hängt eine aus Deutschland mitgebrachte Reproduktion des Dürer Bildes „Die vier Apostel“ immer noch an der Wand des Haupteinganges meines Tempels. Höchstwahrscheinlich gibt es außer mir keinen buddhistischen Priester, der das Bild des *Johannes* und des *Paulus* so aufhängt. Als ich heute aus-

ging, sah ich das Bild, auf welchem Johannes mit einer roten und Paulus mit einer grünen Toga gemalt ist. Mir, der ich jetzt gerade hier spreche, scheinen die beiden anwesend zu sein.

Ich glaube wirklich, daß eine *Grundkonstante* des Cusanischen Denkens „der Weg“ (ὁδός) ist. „Der Weg“ bedeutet denjenigen Weg, den der Mensch im Leben geht. Für uns ist der Weg der wichtigste, den die Menschen als Menschen gehen, und der dabei ein Weg wird.

Der Grundgedanke des Weges ist im Buddhismus auch sehr wichtig. Der heilige Zendo-Daishi (613-681), der sehr lange vor Cusanus gelebt hat, spricht im Buch *Kangyo-sho* von „Nigabyakudo“, dem weißen Weg zwischen zwei Flüssen. Zwar ist das Johannesevangelium älter als das Buch, aber der Buddhist hat sich bestimmt nicht auf jenes gestützt. Der Ursprung der Lehre ist im Buddhismus noch nicht eindeutig bestimmt. In Frage kommen einmal das Buch *Chido-ron*, sodann das Sutra *Amida-kyo*. Stammt sie aus ersterem, so ist sie ungefähr so alt wie das Evangelium, denn der Autor des Buches ist Nagarjuna (150-250). Stammt sie aus letzterer, dann ist sie genauso alt wie die Bibel.

Am Anfang des Sutras *Amida-kyo* heißt es: „Es gibt eine Welt von hier in der Richtung nach Westen über unendlich viele Buddha-Länder. Die Welt heißt Paradies (Gokuraku)“. Zwar liegt das Paradies ganz weit, und dort lebt der Amida-Buddha, aber mit seiner unzählbarer Barmherzigkeit lehrt er uns eben jetzt hier die buddhistische Lehre (das Wort „Amida“ bedeutet „unzählbar“, denn „a“ ist „nicht“, und „mita“ ist „gezählt“). Das Paradies, so meint dies, ist tatsächlich ganz nah und gegenwärtig.

Das Ursprüngliche ist scheinbar weit entfernt, weil es nicht von unserem alltäglichen Auge wahrgenommen wird, und weil wir es uns als weit entfernt vorstellen. Aber in Wirklichkeit ist das Weite uns ganz nahe. Normalerweise ist es nur so, daß wir, da wir das als das erste ansehen, was uns vor den Augen liegt, das „in Wirklichkeit Nächste“ als das „von uns aus Entfernteste“ ansehen. In diesem Sinn ist der „weiße Weg“ belehrt. Das „weiß“ bedeutet „rein“, deshalb hat der Weg mit *Dies sanctificatus* etwas gemeinsam. Von den zwei Flüssen ist der links vom Läufer der Fluß des Feuers, und der rechte ist der Fluß des Wassers. Der des Feuers ist ein Gleichnis für den Ärger der Menschen, der des Wassers ein Gleichnis für die Habgier des Menschen, denn die Menschen können normalerweise mit der linken Hand alles nicht so leicht tun, wie sie wollen; darüber ärgern sie sich. Mit der rechten Hand können sie es dagegen so leicht tun, wie sie wollen, und werden deshalb immer gieriger. Damit können sie den eigentlich leicht gangbaren weißen Weg nicht durchschreiten, ohne einmal durch das Feuer des Ärgers behindert zu werden, ein anderes Mal im Wasser der Habgier zu ertrinken. Deshalb lehrt der heilige Zendo-Daishi, daß die Menschen das eigentlich menschliche Leben

nicht leben können, solange sie nicht von dem Leiden unabhängig leben. Ich denke, daß dieser Gedanke des „weißen Weges“ in *Dies sanctificatus* auch lebendig ist. Daß der Cusanische Gedanke des Weges, wie Hoffmann meinte, auch durch Heraklit beeinflusst ist, wird dadurch eher noch anschaulicher.

Ich wende mich nun dem zweiten Zentralbegriff des Cusanus zu, nämlich dem Gedanken der *Wahrheit*. Hoffmann meinte, daß in diesem Fall Parmenides (B.C. 540-470) der Gewährsmann sei. Ich glaube, daß wir das „wahre“ Leben nicht leben können, solange wir selbst als Menschen das eigene Leben nicht leben. Jedes Werk des Menschentums kann erst dann vollendet werden, wenn jeder damit im Ernst ringt, weder nur theoretisch noch allgemein. Meiner Ansicht nach ist der Gedanke, daß die Wahrheit in jedem Menschen vollendet werden soll, vom Mittelalter bis zur Gegenwart immer klarer geworden, und in der Gegenwart hat er solche Bedeutung gewonnen, daß man von einer zweiten Renaissance dieses Gedankens reden kann. Ich finde, daß der Gedanke des NvK den Weg zu dieser zweiten Renaissance gefördert hat.

Der dritte Zentralbegriff ist (ζωή), *das Leben*. Dieser Gedanke sei platonisch, so Hoffmann. Das ist wahr, aber ich glaube doch, daß die platonische Idee dem cusanischen Begriff des „Lebens“ ferner steht, und daß der aristotelische Gedanke des (τόδε) oder (ἐκαστον) näher steht. Denn er fragt, ob „die Idee des guten jemandem helfe, ein guter Arzt zu werden“ (Ethica Nicomachea 1097a8-13). Wie gesagt, um das eigene wahre Werk jedes Menschen zu vollenden, muß jeder wirklich das eigene Leben leben. Z.B. spreche ich heute zu Ihnen. Dieses Werk habe ich vorher nie getan, und werde es nie wieder tun. Vor 50 Jahren habe ich gewiß ein Werk getan, nämlich den Gedanken des Cusanus zum ersten Mal in Japan bekannt gemacht und eine Übersetzung der Predigt in einer Zeitschrift veröffentlicht. Und heute, nach 50 Jahren, tue ich dies Werk. Aber mein heutiges Tun hat, im Tiefsten, mit meinem früheren Werk zu tun. Ich bin heute von Ihnen eingeladen, um einen Vortrag über Cusanus zu halten. Das ist Vollzug meines Lebens.

So habe ich mein System gebaut, daß mit den Begriffen τὸ ἐν, νοῦς, ψυχὴ und σῶμα und den vier Stufen des Aufstieges und des Abstieges angesprochen ist. Die Klammer dieses Systems bildet *der buddhistische Begriff* des „Kuh“ („Mujisho“) oder *der Leere*, den auch mein buddhistischer Name „Kuhgai“ als Teil enthält. Danach habe ich mich mit dem Yuishiki, vijñaptimātrata, der letzten Zusammenfassung der Tätigkeit des Geistes im indischen Buddhismus beschäftigt. Es gibt zwei Formen der Tätigkeit des Geistes: die eine ist das „Shiki“ (vijñāna), das Bewußtsein überhaupt, das sich bei unserem Schlafen ausruhen kann, und die andere ist das „Alaya-shiki“ (alaya-vijñāna), die nicht dem Schlaf unterliegende

Geistestätigkeit, die wir selbst normalerweise nicht so leicht bemerken können, dank derer wir jedoch leben können. Entsprechend den vier Stufen des Aufstieges und des Abstieges bei Plotin setzt sich das System der indischen „Yui-shiki“ (vijñaptimatrata) auch aus vier Stufen des „Shiki“ (vijñāna) und des „Chi“ (jñāna) zusammen: Alaya-shiki=Daienkyo-chi, Mana-shiki=Byodohsho-chi, I-shiki=Myokanzat-chi und Zengo-shiki = Joshosa-chi.

Dementsprechend lehrt das Sutra *Amida-kyo* auch die zwei Wege des Auf- und Abstieges. Jener ist der platonisch-transzendentalen Idee, dieser ist der aristotelisch-immanenten Entelecheia ähnlich.

Zunächst also zum *Weg des Aufstieges*: Warum der Buddha „Amida-Buddha“ heißt, erklärt sich wie folgt. „Das Licht des Buddha ist so unzählbar, daß er die Länder aller Richtungen oder die ganze Welt anstrahlt, und daß er nirgends seine Strahlen nicht verbreiten kann“. Das ist kein anderes Licht als das, von dem Cusanus sagt: das Licht ist zugleich der Weg, die Wahrheit und das Leben, und deshalb sind die drei einheitlich und nicht verschieden. Wenn wir uns ärgern oder begierig sind, können wir den Weg nicht weitergehen. Er ist blockiert. Aber das Licht erleuchtet den Weg so, daß der weiße Weg vor uns liegt, so daß wir ihn gehen können. Das Licht ist auf Griechisch φῶς, und das Wort erscheint passim in den Werken Plotins. Der Verfasser des Sutra *Amida-kyo* konnte natürlich kein Griechisch, aber beide Autoren sagen doch etwas ähnliches. Das ist recht interessant.

In dem Sutra *Amida-kyo* wird anschließend dies gelehrt: „Die Lebensdauer des Buddha und der Leute im Land ist nicht zählbar, deshalb heißt der Buddha „Amida-Buddha“. Hier spricht das Sutra nicht nur vom Amida-Buddha, sondern auch vom Menschen. Das ist genauso wie bei *Dies sanctificatus*. In die Frage, warum Christus in die Welt gekommen ist, ist zugleich die andere Frage miteingeschlossen: Was für einen Sinn hat die Geburt jedes Menschen in diese Welt hinein? Aber diese Frage ist zu konkret. Deshalb wird sie zunächst in bezug auf Christus gestellt. So denke ich. Im zweiten Abschnitt spricht das Sutra aber auch vom Menschen, um die Wichtigkeit des Menschentums begreifen zu lassen, nachdem im ersten Abschnitt nur auf das alles transzendierende Licht des Amida-Buddhas hinwies. Denn wir können erst wegen der alaya-shiki Tätigkeit leben, und deshalb verschwindet unser Sein nach 50 oder 100 Jahren auch nicht.

Tatsächlich lebt Cusanus immer noch bei uns. Er erleuchtet die Cusanus-Gesellschaft mit seinen Strahlen. Vor 50 bis 60 Jahren, als ich die Predigt *Dies sanctificatus* ins Japanische übersetzte, gab es keine Cusanus-Gesellschaft in Japan, und ich konnte mir nicht vorstellen, daß es sie einmal geben werde. Es hat einen globalen Sinn, daß die Cusanus-Gesell-

schaft bei uns gegründet wurde. Wenn sie in Deutschland gegründet wurde, so ist das wohl kein Wunder, denn Europa besitzt so etwas wie eine Gemeinsamkeit des Denkens. Aber, wenn hier in Japan eine solche Gesellschaft gegründet wurde, so ist das bedeutsam, ebenso wie es bedeutsam ist, wenn der Gedanke des Auf- und Abstieges des Amida-Buddha mit dem Gedanken der Predigt *Dies sanctificatus* übereinstimmt.

Im zweiten Abschnitt ist, wie gesagt, der Weg *des Abstieges* erklärt. Der „Buddha“ ist der Amida-Buddha, und die Lebensdauer ist das Leben, ζωή. Deshalb wird auch das Menschentum anschließend als das lebendige Menschentum erklärt: „Und die Leute etc.“. Das bedeutet folgendes: Heute sind wir in der Welt geboren, und unser heutiges Leben ist eigentlich dank Gott und dank Buddha. Daher kann man mit Recht denken, daß in dem Leben das Leben der ewigen Natur immanent und unerschöpflich wirkt. Weil wir aber je verschiedene Vorfahren und verschiedene Berufe haben, wirkt es bei jedem verschieden. Daß die verschiedenen Wirkungen bei jedem vollendet werden können, ist erst unter Annahme des einen Ursprünglichen möglich.

Deswegen müssen wir, mithin beides, sowohl den Weg des Aufstieges wie den Weg des Abstieges lernen. Darin liegt, so meine ich, der *Ursprung der Religionsphilosophie*.

Nun sind die Gedanken Plotins und die Gedanken des Cusanus schon für sich betrachtet wertvoll. Trotzdem wollen wir noch darüber hinaus den Gedanken des Ursprungs der Religionsphilosophie in unserem täglichen Leben entfalten.

Dann können wir gemeinsam so glücklich leben, daß die Frucht des Lebens vollendet wird. Dabei bleibt die Wissenschaft nicht in den Grenzen einer trockenen Abhandlung. Sie überschreitet vielmehr diese Grenzen und ist bemüht, das lichtvolle Leben oder, wie es in der Predigt heißt, „Weg, Wahrheit und Leben“ bei uns Frucht bringen zu lassen. Das ist meine Ansicht.

Über diesen Punkt spricht auch das Sutra *Hannyashin-gyo*. Dieses Sutra ist das berühmteste des Buddhismus und beschäftigt sich gerade mit diesem Gedanken. Oft spricht es von der *Leere* (Kuh/ oder Mujisho). In der chinesischen Übersetzung erscheint das Wort „Kuh“ insgesamt 7 mal, aber im sanskritischen Original noch zweimal mehr. Auf Grund der zweimaligen Abkürzung der chinesischen Übersetzung fällt es schwer, allein mit ihrer Hilfe den Grundgedanken des Sutrass zu verstehen. Dieser Grundgedanke ist in den folgenden Sätzen ausgesprochen: „sunyataiva rupam“, „rupam sunyata“. „Sunyata“ bedeutet eine „Leere“ (Kuh), „aiva“ bedeutet „eben“ (koso), und „rupam“ „Form“ (shiki). Der erste Satz bedeutet, daß nichts anderes als die Leere die Form ist, oder besser, daß die Form keine Form wäre, wenn sie nicht die Leere wäre.

Man meint allgemein, die *Leere* (Kuh) und die *Form* (shiki) seien zwei verschiedene Dinge, aber das stimmt nicht. In Wirklichkeit ist es wie folgt: Wir haben ein Gesicht, und das Gesicht ändert die Form (rupam) je nach der Situation; bei einem Vortrag, bei einem Plaudern oder bei der Anrufung Buddhas. Das Gesicht zeigt die innere Situation des Menschen mit Hilfe der Form. Die Form ist schließlich das Gesicht, und deswegen ist es eigentlich die Leere. In dem Sinne „sunyataiva rupam“, „rupam sunyata“ oder nichts anderes als die Leere ist die Form, und die Form ist die Leere.

Das Wort „Mu“ (sanskritisch „na“) oder „Nicht“ oder „Nichtsein“ erscheint in dem ziemlich kurzen Text des Sutras *Hannyashin-gyo*, den wir normalerweise lesen, gut 21 mal. Aber im Original erscheint es noch 5 mal mehr, also 26 mal. Das Wort „Fu“ (nicht) erscheint dort 9 mal. Auf's Ganze gesehen betont das Sutra das Nichtsein des *Kosmos*, obwohl alles in Wirklichkeit ist. Denn, wie von Plotin gesagt, wenn man die Wirklichkeit der Welt aus einer bestimmten Richtung sieht, nämlich so, wie sie sich in der gewöhnlichen Redeweise ausdrückt, kann man nur einen Teil der Wirklichkeit begreifen. Deshalb muß man zunächst alles mit der Negierung begreifen, damit man die Wirklichkeit, wie sie real ist, vollständig begreifen kann. Erst dann nämlich kann man sie total bejahen.

Zwar ist „*unser Leben*“ je eigenes Leben, aber es ist von dem Wirken des ganzen Kosmos getragen. Wollen wir mithin unser eigenes Leben vollenden, dann müssen wir das Wirken des Kosmos verstehen und damit leben. Diese Beziehung erklärt Cusanus schön mit dem Vergleich des Lichts. Übrigens kommt er auf das „Überall“ (πανταχοῦ, ubique) und das „Nirgends“ (οὐδαμοῦ, nullibi) bei Plotin auch in *Dies sanctificatus* immer wieder zu sprechen. Ich glaube, daß Cusanus mit seinem Gedanken den so wichtigen Ursprung zeigt, ohne den im Orient Kultur überhaupt nicht verstanden werden kann. Stehen wir dagegen wirklich auf dem Boden dieses Grundprinzips, dann können wir alle heute in dieser zweiten Renaissance glücklich und friedlich leben. Ich wünsche herzlich, daß die Cusanus-Gesellschaft sich entwickelt, damit die Basis einer zweiten Renaissance geschaffen wird. Ich danke Ihnen.